

# TON *und* BILD



**ILLUSTRIERTE FILM-ZEITUNG**

NR. 17



*Frühling unter dem Mikrophon*

Ayuntamiento de Madrid



# WIRD DER SPRECHFILM INTERNATIONAL?

Wird man Tonfilme „übersetzen“ können?

Von Josef Somlo

**M**üssen wir vielleicht auf die Verbreitung des Esperanto warten, um den ersten wirklich internationalen Ton- und Sprechfilm in allen Ländern der Welt zu verstehen, oder wird die nie stillstehende Technik Hilfsmittel ersinnen, die es ermöglichen, genau so wie es bei Theaterstücken oder epischen Werken der Literatur der Fall ist, die Sprache einfach zu übersetzen?

Die kurze Entwicklungsgeschichte des Tonfilms zeigt ungeahnte Fortschritte, und selbst die vor einem Jahr noch mit Recht skeptischen Gegner dieser neuen Kunstgattung müssen heute zugeben, dass auch die deutsche Filmindustrie auf dem Gebiete des Tonfilms Ergebnisse aufzuweisen hat, die bei den geringen Mitteln, die hierzu-lande zur Verfügung stehen, einfach verblüffen müssen.

Die deutsche Aufnahmetechnik, die mit Meilenschritten den nicht geringen Vorsprung der Amerikaner eingeholt hat, tritt jetzt wieder mit einem Experiment vor das aufmerksame Publikum der Welt, indem es zum ersten Male gelungen ist, den Beweis zu erbringen, dass die Uebersetzung des gesprochenen Wortes auch im Tonfilm möglich ist.

Auch die amerikanische Tonfilmindustrie hat den Versuch unternommen, die englische Sprache von einigen Tonfilmen durch die deutsche zu ersetzen, doch all diese Versuche scheiterten an der falschen Voraussetzung der Amerikaner, da sie mit der in Hollywood lebenden, zahlenmässig nicht sehr grossen deutschen Schauspielerkolonie glaubte auskommen zu können.

Die in Amerika mit übersetzten Tonfilmen gemachten Experimente zeigten mit deutlicher Grausamkeit, dass ein selbst verhältnismässig kurzer Aufenthalt in einem fremd-

sprachigen Land die Muttersprache des Schauspielers so verändert, dass es einfach unmöglich ist, mit einer solchen nicht mehr hundertprozentigen deutschen Sprache die Nachsynchronisierung durchzuführen.

Als ich die missglückten Versuche der Amerikaner sah und hörte, entdeckte ich diese Fehlerquelle und

unternahm es in Berlin, mit deutschen Schauspielern einen ursprünglich englisch gesprochenen Film deutsch nachsprechen zu lassen. Das Ergebnis ist der deutsche „Grosse Gabbo“, in welchem für Erich von Stroheim Hans Peppler, für Betty Compson Annaliese Würtz und für Donald Douglas Felix Basch die Sprecher sind.

Das Schwierigste war, für die in dem Film dargestellten Charaktere die passenden Stimmen zu finden. Wochenlang haben wir mit den als gute Sprecher bekannten Bühnenkünstlern Berlins Probeaufnahmen gemacht und uns eine für die Zukunft sehr wertvolle Sammlung von Stimmcharakteren anlegen können, bis wir die für den „Grossen Gabbo“ richtig erscheinenden Stimmen ausgewählt haben. Dann mussten wir so lange proben, bis die Worte der deutschen Sprecher

mit den Mundbewegungen und Gesten der amerikanischen Darsteller vollständig harmonisierten und absolut den Eindruck erweckten, als würden die Amerikaner sprechen.

Wochenlange Aufnahmen im Schubert-Saal folgten, und ich weiss wirklich nicht, was ich mehr bewundern soll: die Schauspieler, die einen Satz mit unerhörter Geduld oft dreissig- bis vierzigmal sprechen mussten, bis die Aufnahme gelang, oder die Tonschneiderin, die nach Beendigung der Aufnahmen im Laboratorium die Worte Peplers buchstäblich Erich von Stroheim in den Mund legte.

Wenn der Versuch gelungen ist, was wir alle hoffen wollen, die daran gearbeitet haben, so erschliesst sich ein neues Arbeitsgebiet für die guten Sprecher der deutschen Bühne, die bisher im Film weniger zur Geltung kamen. Bei der bei uns herrschenden Arbeitslosigkeit eine sicherlich nicht zu unterschätzende Tatsache.



Erich von Stroheim in seiner Rolle als »der grosse Gabbo«, der berühmte Bauchredner



Hans Peppler, der für Stroheim den deutschen Text spricht  
Ortęga phot.



Der Regisseur Felix Basch, der die Herstellung der deutschen Sprachtonisierung leitete



# Die Tragikomödie vom Film

Von Ernst Mandowski

Es musste sich ja doch einmal jemand niedersetzen und ein gewisses, schon lange in der Luft wartendes Zeitstück mit nicht minder gegenwärtigem Thema als z. B. „§ 218“ oder „Revolte im Erziehungsheim“ zu schreiben beginnen: ein Theaterstück über das Thema „Film“. Das musste zunächst einer mit Talent sein, natürlich, dann aber vor allem einer, der viele Fähigkeiten zugleich besitzt, z. B. die, sehr zu hassen, sehr zu lieben, die des Hohns, der Ironie, die der Bewunderung usw. — kurz, nicht nur ein Thema, nein, eine wunderbare und doch auch wohl etwas mystische Zeiterscheinung wartete auf ihre Bühnenformung und auf ihren Dichter.

Doch da beginnt schon leise Ironie: die Erscheinung „Film“ soll zu einem Theaterstück verwendet werden! Der Dichter selbst kann dabei sogar aller Ironie bar sein —: die Sache selbst ist es doppelt, denn die Ahnin des Films, das Theater (gerade schnell einmal bestrebt zu zeigen, was es kann), benutzt zu diesem Zweck zum ersten Male ernsthaft seinen grössenwahnsinnigsten Spross, den Film (ja doch nur, um an ihm seine Ueberlegenheit über ihn zu beweisen versuchen)! Allerdings gibt es wohl schon einige, wenn (glaube ich) auch nicht sehr ernsthafte Fälle, dass sich das Theater mit dem Film beschäftigte: ich entsinne mich im Augenblick an ein Stück von Melchior Lengyel, „Waterloo“, ferner an ein kürzlich uraufgeführtes opernartiges Werk, dessen Text von Béla Balázs stammt, „Achtung! Aufnahme!“, und schliesslich wird ja im neuen Hasenclever-Stück „Napoleon greift ein“ ebenfalls der Film auf die Bühne geschleppt. — Die Umdrehung: dass der kleine Film es wagte, die alte, würdige Erscheinung „Theater“ als Thema zu verwenden, die wurde unzählige Male variiert, aus den verschiedensten Perspektiven heraus. Die zwei wichtigsten: die (ich möchte sagen) geistige (indem man Theaterstücke benutzte und ins Filmische übertrug) und die optische (indem man das sichtbare Theater zeigte: Bühne, Zuschauerraum, Kulissen, Garderoben usw.).



Harry Piel in Taschkent

Harry ist auch in Turkestan ein gern gesehener Gast — da prangt sein Plakat über dem Tor des grössten Kinos von Taschkent

Und nun anscheinend die erste ernste Ausbeutung, die sich der Film vom Theater gefallen lassen muss: Fritz von Unruh setzte sich nieder und schrieb „Phäa“. In diesem Stück spukt aller Wahnwitz, der ja auch tatsächlich in der sich dauernd erneuernden Erscheinung „Film“ rumort — und rumoren muss, doppelt rumoren muss! —, denn es handelt sich beim Film ja nicht nur um Film,

sondern stets gleichzeitig auch um Technik, die sich ebenfalls täglich, rumorend, erneuert! — Das Stück „Phäa“ — bleiben wir bei ihm: eine Kardinalfrage des Films hat Unruh wohl auch zur Kardinalfrage des Stückes gemacht: Geschäft oder Kunst? (Szenisch dargestellt: Empörung des Manuskriptverfassers gegen den Producer — eine Szene, die sprachlich und an dramatischer

Wirksamkeit, ja, wenn man richtig bedenkt, doch auch inhaltlich — dramatische Auseinandersetzung zweier Geister von verschiedener Weltanschauung — der Schillerschen Szene Marquis Posa — König Philipp ungeheuer



Ernst Verebes und Maria Solveg in der Delog-Tonfilmoperette »Zapfenstreich am Rhein«

ähnelt!). Und auch zum ersten Male seit Bestehen des Theaters überhaupt braust ferner ein (vom „Dichter“ im Stück gesprochener) Monolog auf, der sich mit dem Mysterium „Film“ beschäftigt, oder besser: eben mit der Zentralfrage aus „Phäa“: Geschäft oder Kunst?, mit der Tatsache, dass z. B. ein Dichter, der fühlt, sich etwas von der Seele schreiben zu müssen, und trotzdem doch einmal irrtümlicherweise vom Producer einen Auftrag erhält und auf diese Weise in ein Filmatelier gerät . . ., dass so ein Dichter einsam und verlassen im Glashaus steht gegen das fiebernde Heer aller anderen, die nur auf das Wort „Geschäft“ hören.

Um diesen Zentralpunkt herum wirbelt Unruh jenes flimmernde Heer von Menschen und Apparaten, das gegenwärtig in aller Welt bemüht ist, eine — es scheint fast: unvollendbare Kunst vollendet zu machen.



Dr. Ludwig Berger mit Denis King, dem Hauptdarsteller seines neuesten Films »The vagabond King«



# Wie sie Hamlet spielen würden...

Von dem amerikanischen Zeichner Armando gesehen

Jeder Schauspieler hat seine eigene Auffassung für jede Rolle. Und wenn Charlie Chaplin einmal den Hamlet spielen würde, dann hätte er gewiss für ganz andere Stellen Interesse als Douglas Fairbanks, der seine Aufmerksamkeit sicherlich der Duellszene zuwenden würde, oder als der elegante Menjou, den Schädel des armen Yorick

ohne Zweifel mit grösster Vorsicht anfassen würde, um seine kostbare Kleidung nicht mit Erde zu beflecken. Der amerikanische Zeichner Armando hat es versucht, darzustellen, wie die Grössen des Films sich mit dem dänischen Königssohn abfinden würden, und seine Karikaturen sind, wie man zugeben wird, nicht ohne Witz.



Charlie Chaplin:  
»Oh, dass es dahin  
kommen musste...«



Lon Chaney:  
»Gott hat euch ein  
Gesicht gegeben,  
und ihr macht euch  
ein anderes!«



Douglas Fairbanks:  
»Ei, das wäre Sold  
und Löhnung —  
Rache nicht!«



Ben Turpin:  
»Sein Aug' auf  
euch geheftet?«



Adolphe Menjou:  
»Die Kleidung kost-  
bar, wie's dein  
Beutel kann...«





# Film-Histörchen

Amerikas berühmtester Regisseur D. W. Griffith wohnte als illustrierter Gast einer offiziellen Feier bei. Die Wochenschau-Reporter vollführten einen wahren Indianertanz um den grossen Mann. Griffith schien das Spass zu bereiten, denn er starrte unverwandt in die Objektive der Kameras. Da verweist ihn einer der Operateure.

„Aber Herr Griffith, warum starren Sie denn so in den Apparat. Sie müssten doch wissen, dass man . . .“

„Was heisst hier wissen!“ entgegnet Griffith, „heute bin ich in Zivil hier.“

\*

Bei den Tonfilmaufnahmen zu dem letzten Al-Jolson-Film geschah es, dass Jolson plötzlich stockheiser wurde. Man fürchtete schon, an diesem Tage die Aufnahmen abbrechen zu müssen. Von allen Seiten gab man dem Star Ratschläge. Und immer wieder: „Nur nicht rauchen!“ Nach zehn Minuten erscheint Jolson wieder im Atelier. Stellt sich hin und singt mit klarer Stimme ein Lied. Wiederum wird er von allen Seiten bestürmt, wie er es zustande brachte, so schnell seine Heiserkeit zu verlieren. Mit strahlendem Gesicht antwortet Jolson: „I smoked!“ („Ich hab' geraucht!“)

\*

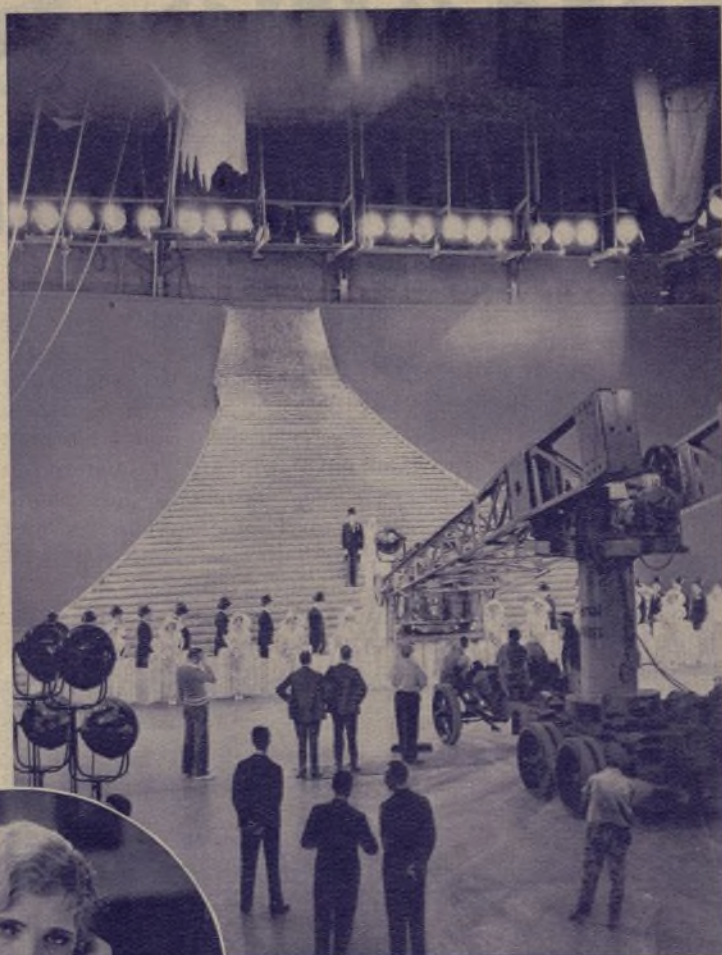
In einen Kintopp der „Millj“-Gegend kommt eine ältere Jungfrau mit einem Pintscher. „Mit det Viech kenn' Se nich rin!“ fährt sie der Kassier an. Entsetzt sieht ihn das Fräulein an. „Och, glauben Sie, der Film könnte meinem Putzi schaden?“

\*

Clara Bow führt in Hollywood ein sehr gastliches Haus. Oft bleiben jedoch ihre Freunde und Freundinnen länger als ihr lieb ist. Daher prangt seit letzter Zeit in der Halle ein mächtiges Schild:

„Ladies und Gentlemen, die von Sonn-

Im Kreis:  
Gretl Berndt in  
dem Film  
»Das Rheinland-  
mädels«  
Atto-Film



Die Jessner-Treppe im Tonfilmatelier

## Frühling im Zimmer

Die Papageien schaukeln auf ihren silbernen Ringen,  
Und die Palme flüstert und seufzt: „O wäre ich wieder zu  
Haus!“

Und aus ihrem Rahmen, bestückt von Schmetterlingen,  
Sehnt sich die schöne Prinzessin Chinas hinaus.

Ihr Gesicht ist so sanft wie Mond und wie gewoben aus Seide.  
Sie empfängt die Riesenkrone der Sonne gern  
Und überträumt ihre Perlen im Haar und ihr Halsgeschmeide  
Mit dem alten Traum von ihrem Heimatstern.

Stumm entbieten am Sims ihr die Rokokogötter Grüsse,  
Aber sie weiss ihre Seelen nur aus Porzellan,  
Und sie denkt an entzauberter Rosentage Süsse,  
Da sie noch spielte mit Pfau, Fontäne und Gartenschwan.

Und kein silbernes Flötenspiel und kein Duft der Syringen  
Hält sie vom Seligkeitsfest ihrer alten Andacht zurück,  
Und sie wünscht oft wirkliche Flügel ihren seidenen  
Schmetterlingen

Und sich goldene Gondeln zu blauem Inselglück.

Arthur Silbergleit.



Jean Renoir und Anny Wells  
in dem neuen Tonfilm von Lotte Reiniger  
»Die Jagd nach dem Glück«

abend bis Montag eingeladen sind, werden gebeten, nicht über  
Mittwoch zu bleiben!“

\*

In einer Schule in Hollywood fragt der Lehrer, was ein Papagei für ein Vogel ist. Meldet sich der Sohn eines Film-  
mannes: „Ein Papagei ist ein Kanarienvogel, der in einem Ton-  
film mitgewirkt hat.“



# PHOTO-SPIEGEL

## Der photographische Witz

Von  
Walter Golidl

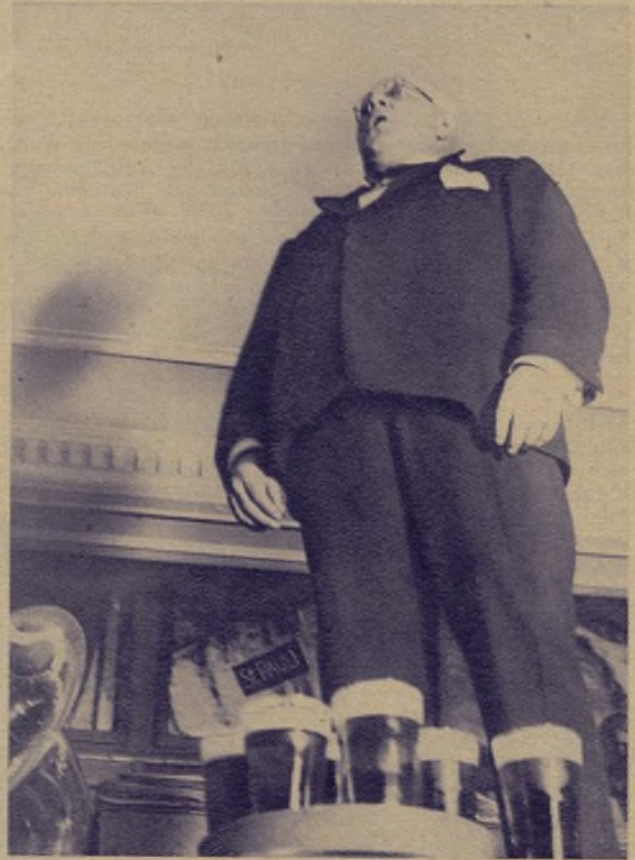
**D**enen, die nicht recht wissen, wie sie ihr Geld anlegen sollen, gebe ich hiermit gratis einen guten Tip: sie sollen ein Photowitzblatt gründen.

Das ist eine Zeitschrift, die sich nicht mehr mit faulen Pointen und schlechten Aussprüchen des kleinen Moritz zu befassen braucht, die die Leser nicht mehr mit schlechten Illustrationen zu längst bekannten Witzen ärgert, sondern die ganz einfach aus optischen Witzen besteht — aus photographierten Witzen oder witzigen Photographien. Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten, durch die man photographische Witze machen kann. Ich nenne hier einige:

Zunächst die Photomontage. Photographien werden montiert, und durch seltsame Perspektiven, übertriebene



**Der Raucher**  
Erich Comeriner phot.



**Der Held vom Stammtisch**  
Erich Comeriner phot.



**Ein merkwürdiger Blick auf das Alte Museum**  
Weltrundschau phot.

Grössenverhältnisse, unwahrscheinliche Zusammenstellungen lassen sich die tollsten und lächerlichsten Situationen hervorrufen. Der Witz liegt hier nicht wie sonst in einer zeitlichen Folge von Gedanken, sondern entsteht aus dem gleichzeitigen Auftreten und der Verquickung verschiedener Situationen, die unabhängig voneinander vor sich gehen.

Auf rein photographischem Wege lässt sich der optische Witz vor allem durch übertrieben verkürzte Perspektiven erzeugen, die die Folge einer ungenügenden Brennweite des Objektivs sind. Das ergibt oft eine Komik, die der Amateur ganz unfreiwillig verschuldet. Ich denke dabei vor allem an jene Porträts, wo Hände oder Füße, die vor dem Körper liegen, auf dem Bilde abnorm gross gestaltet sind. Oder bei Aufnahmen von schräg oben bzw. schräg unten steht dann die Proportion des Kopfes in gar keinem Verhältnis zur Proportion des Körpers. Grösseres Ge-



schick gehört jedoch schon dazu, Aufnahmen herzustellen, bei denen der Vordergrund übergröss erscheint, während die Dinge im Hintergrund dann dagegen einen liliputhaften Eindruck erwecken.

Eine unerschöpfliche Fundgrube an optischen Witzen bilden Porträtaufnahmen. Man kann sie einmal herstellen durch Vergrösserung, indem man die Platte auf ein Kopierpapier projiziert, das stark gewölbt gelegt ist. Dadurch entstehen dann Verzerrungen, die an die Lachspiegelkabinette der Jahrmärkte erinnern.

Ein anderer Weg, der zu demselben Ziel führt, ist das teilweise Aufschmelzen der Plattenschicht in heissem Wasser. Das ergibt oft Porträts, die wie seltsame Geistererscheinungen wirken.

Dann die Simultanaufnahmen. Man belichtet dieselbe Platte zweimal oder mehrfach, und zwar kann man dann durch Fixieren des Bildausschnittes auf der Mattscheibe mit Bleistift bei der zweiten Belichtung den Apparat so einstellen, dass zum Beispiel eine photographierte Person zu ihrem eigenen siamesischen Zwilling wird, dass ein Herr auf dem Haupte seiner Angebeteten einen Kopfstand ausführt, dass jemand über die Dächer einer



**Im Zerrspiegel**  
Erich Comeriner phot.

**Der Mann mit  
der Denkerstirn**  
Erich Comeriner phot.

Stadt fliegt, usw. Die einzige Schwierigkeit hierbei liegt einmal in der genauen Fixierung der erstbelichteten Bildausschnitte auf der Mattscheibe, dann aber auch in einem geschickten Abdecken störender Bildpartien bei der zweiten Belichtung der Platte.

In dieses Gebiet gehören dann auch die Trickaufnahmen, die dadurch entstehen, dass man bei der Belichtung ein Prisma vor die Linse hält. Dadurch erscheint ein und derselbe Gegenstand dann vervielfacht auf der Platte. Dieser Trick lässt sich dann auf alle mögliche Arten erweitern und variieren.

Wichtig ist bei all diesen Möglichkeiten, ein photographischer Witzbold zu werden, weniger die Beherrschung technischer Raffinessen (auf die man auch bei einigem Erfindertalent allein kommen kann), sondern vor allem die natürliche Fähigkeit, sich diese unmöglichen Kombinationen auszudenken, Situationen zu sehen, die ausserhalb des Gewöhnlichen liegen, kurz und gut — wirklich ein echter Witzbold zu sein.



**Das künstlich verlängerte Fräulein**  
Photomontage von Erich Comeriner





# DAS NEUE BUCH:

## „Das deutsche Rheinland“

(Atlantis-Verlag)

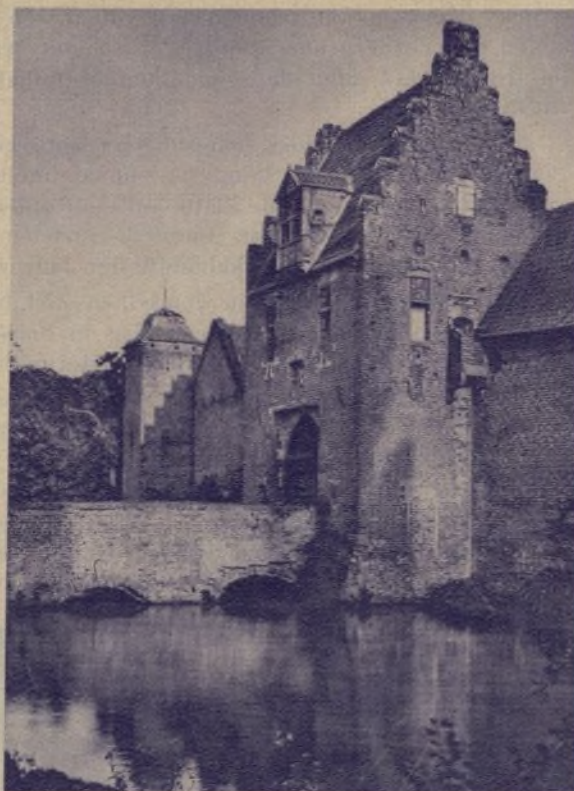
In hundertvierundvierzig Bildern zieht in diesem schönen Buch, das sich den anderen Werken des herausgebenden Verlages würdig anreihet, das zauberhafte Bild des deutschen Rheinlandes vorbei — Rhein, Mosel und Saar, von Heidelberg und Saarbrücken bis hinauf zu Xanten und Oberhausen. Mit dem Dom zu Speyer beginnt und mit der Stadtwindmühle zu Xanten schliesst das Buch. Mit erlesenem Geschmack und mit sichtbarer Liebe an ihrem Werk haben die Herausgeber die Photos gesammelt und es sind Bilder darunter, die nicht nur landschaftlich von Reiz sind, sondern auch photographisch auf einer Höhe stehen, die der deutschen Photographie zur Ehre gereicht. Wir wollen nur einige Bilder aus der Fülle nennen: Paul Wolffs Bilder aus Frankfurt a. Main, von den Weinhängen von Johannisberg und Erbach.



Reben bei Erbach

Paul Wolff (Frankfurt a. M.) phot.

Beide Photos stammen aus dem Werk „Das deutsche Rheinland“  
(Atlantis-Verlag)



Tor des Wasserschlosses Heimerzheim

Th. Wildermann (Bonn) phot.

E. O. Hoppes „Weingarten bei Cochem“, Paul W. Johns schöne Aufnahme von Braubach, Albert Renger-Patzsch' Bilder aus Beilstein, des Saarländers Max Wentz wunderschöne Aufnahme von der Saarschleife zwischen Besseringen und Mettlach, des Berliner August Rupp Frühlingsbild von Limburg a. d. Lahn und einige sehr schöne Aufnahmen der Staatlichen Bildstelle Berlin, bei denen leider der Name des Photographen selbst nicht angegeben ist. Das Buch umfasst das ganze Rheinland — nicht nur das romantische der Weinhänge, der Burgruinen und der schönen alten Städte, sondern auch das Rheinland der Kohle und des Stahls, und es bietet so wirklich ein vollkommenes, abgeschlossenes, gerade durch seine Gegensätze interessantes Bild. E. Sz.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Eugen Szatmari, Berlin-Charlottenburg. Für die Inserate: Bruno Wendland, Fichtengrund (Nordbahn). Verlag und Kupfertiefdruck von Rudolf Mosse in Berlin. Allen Einsendungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.

**Photographieren**  
*spielend leicht*  
Aber es muß eine Markenkamera sein, wie Voigtländer, Zeiss Ikon etc., wir liefern jede Kamera mit 1/3 Anzahlung, Rest 3-6 Monatsraten, ohne Mehrberechnung, ohne Zinsen, zum Originalistenpreis. Großer Photokatalog kostenlos.  
Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht.  
Deutschlands größtes Photo-Social-Haus  
**PHOTO-POST**  
NÜRNBERG 8291  
Lorenzplatz 15

## Zwei schöne, preiswerte Studien- und Erholungsreisen nach Finnland

in das Land der Inseln und Seen, der hellen Nächte, der brausenden Stromschnellen und der unberührten Natur

### 17 tägige Reise

(16. Juli bis 1. August 1930)

585 und 530 RM.

### 13 tägige Reise

(16. Juli bis 28. Juli 1930)

465 und 410 RM.

Höchstteilnehmerzahl: 25 Personen. Anmeldeschluss am 5. Juli 1930.

Ausführlicher Prospekt ist kostenlos zu haben in allen deutschen Rudolf Mosse-Filialen, im Reisebüro Rudolf Mosse, Berlin-Halensee (Lehniner Platz), sowie direkt bei

Rudolf Mosse / Abteilung für Sonderveranstaltungen / Berlin SW 100, Rudolf Mosse-Haus



Die Olofsburg bei Savonlinna (Nyslott)

## Prachtvolle Photos

erhalten Sie durch richtige Belichtung

mit dem



dem

### Präzisionsbelichtungsmesser

Belichtungszeiten von 1/5000 Sekunde bis 5 Stunden durch eine einzige Drehung!

Überall vorrätig! Preis RM. 13,50

Gratisprospekte direkt von

Dr. W. Schlichter, G. m. b. H.

Freiburg i. Br. 17